

des Großherzogthums Posen.

Druck und Verlag der Hof-Buchdruckerei von W. Decker & Comp. Verantwortlicher Redakteur: G. Müller.

Inland.

Berlin, den 3. Nov. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Dem General-Lieutenant zur Disposition, von Ledebur zu Hamm, den Stern zum Rothen Adler-Orden erster Klasse; dem ersten Wachtmeister der 3ten Gen-darmarie-Brigade, Januack, dem Küster und Schullehrer Krahn zu Schlön-witz im Regierungs-Bezirk Köslin, und dem Nagelschmiedemeister Christian Wilhelm Schmidt in Berlin, das Allgemeine Ehrenzeichen; so wie dem dem Sattler Peschke und dem Tischler Polike zu Petrigau im Kreise Strehlen, die Rettungs-Medaille am Bande zu verleihen; den Geheimen Ober-Bergrath von Deynhausen zum Berghauptmann und Direktor des Schlesi-schen Ober-Berg-Amtes in Brieg zu ernennen; und den bei der Königl. Ministerial-Bau-Kom-mission in Berlin angestellten Bau-Inspektoren Helfft und Stein den Charakter als Baurath beizulegen.

Se. Excellenz der General der Infanterie und Chef des Generalstabes der Armee, von Krauseneck, ist von Mischwitz bei Wurzen, und Se. Excellenz der Erbhofmeister in der Kurmark Brandenburg, Graf von Königs-mark, von Plauen hier angekommen. — Ihre Durchlaucht die Herzogin von Sagan-Talleyrand, ist nach Hannover, und Se. Excellenz der General-Feldmarschall, Freiherr von Müßling, nach Erfurt abgereist.

(Zur Geschichte und Charakteristik der Gemeinden in Deutsch-land.) — G. A. Wislicenus hat im Octoberhefte seiner „kirchlichen Reform“ einen bemerkenswerthen Aufsatz, über die jetzigen Zustände der aus dem Protestan-tismus hervorgegangenen „freien“ Gemeinden veröffentlicht, zunächst auf die Mit-theilungen der im September d. J. zu Nordhausen zusammengetretenen Abgeord-neten gestützt. Theils diesem Aufsatz, theils eigenen Beobachtungen folgend, stellen wir einige Bemerkungen hier auf. Eine entschiedene Stellung außerhalb aller kirchlichen Formen, wie z. B. der Taufe und des Abendmahls, haben nur die drei kleinsten Gemeinden oder Vereine zu Halle, Marburg und Hamburg-Altona eingenommen. Die innerhalb des Christenthums stehenden Gemeinden, mit Einschluß der Deutsch-katholischen (welche auch an jenen drei Orten neben den völlig außerkirchlichen Schwestern bestehen) haben die kirchlichen Gebräuche, Formen und Ausdrücke theils aus Pietät gegen deren Stifter, theils aus Klugheitsgrün-den beibehalten, und der Pflicht der Aufrichtigkeit dadurch zu genügen gesucht, daß sie dem Sinne der Zeichen und Namen unbeschränkte Elasticität und Wach-thumskraft zuschreiben, wie denn in der That zahllose Wörter aller Sprachen der wechselnden und wachsenden Weltanschauung der Menschen ihren unveränderten Klang zum Ausdruck leihen. Bei diesem Verfahren geschieht es nicht selten, daß die historische Urbedeutung der allmählig zu magischen und symbolischen Formeln gewordenen Formen in integrum restituit; aber auch häufig, daß ihnen eine ganz neue Bedeutung untergelegt wird, welche für jetzt keine andere Form finden kann oder will. Aufs mannigfachste ist z. B. der Sinne des höchsten Wortes, des Gottesnamens, gewachsen und verwachsen, seit die Menschen die allge-meine und ewige Quelle aller einzelnen und vergänglichen Erscheinungen suchten. In diesen Sachen (vgl. des Apostels Paulus Rede, Apost. 17) also in dem mehr oder minder klaren Glauben an die organische Verbindung alles Lebens in der realen, wie in der idealen Welt, liegt der Indifferenzpunkt zwischen Poly-, Mono- und Atheismus; die „mystische Union“ des Menschen mit seinem Gotte spie-gelt sich sowohl in der Vermenschlichung der alten Götter, wie in der Vergöttlichung der neuen Menschen. Das Fortströmen der Idee innerhalb der Ufer gegebener Wörter und Formen fand immer statt, und der Strom konnte durch die jeweiligen Geseßgeber nur mit Schleusen, nicht mit völlig absperrenden Dämmen, versehen werden. Periodisch bewegte sich die Strömung stärker und überstieg dann die Schleusen, ja sie bahnten sich bisweilen auch noch regellosere Wege über die Ufer zu beiden Seiten hinaus.

Diesen gewaltthätigen Proceß denken die freien Gemeindebildungen unserer Tage dadurch zu begegnen, daß sie die künstlich erbauten Schranken durch einen gesekräftigten Beschluß aufheben und die Natur, welche zwar die Ufer, nicht aber die Schleusen baute, frei walten lassen. Vielen, selbst freundlichen, Zu-schauern erscheint dieses Beginnen als eine Wagniß, über deren Erfolg erst die Zukunft entscheiden kann. Die große Mehrheit der freien Gemeinden selbst be-achtet vorsichtig die Macht der Gewohnheit über den Menschen und zumal den Deutschen, sucht diese aber fortwährend aus dem Banne der Erstarrung oder der Stagnation zu lösen und zur Kraft der neuen Gewöhnung herbei zu ziehen. Diese Maxime bildete die erste Phase der freien Gemeinden: die Re-formpartei der christlichen und jüdischen Religionsgesellschaften. Die Wir-kung dieser, wie uns dünkt, sehr naturgemäßen vermittelnden Ueberföhrung der alten Zeit in die neue, hat sich bis jetzt in quantitativer Hinsicht viel stärker erwiesen, als die fast (nicht ganz) übergangslose, der aus der religiösen Gemein-schaft in die rein sociale bei der oben genannten Minorität. Letzterer muß indessen Freund und Feind das Lob der muthigen und redlichen Entschiedenheit spenden und trotz ihres kleinen Umfanges ihre große Bedeutung als Beispiel, als „Exemplification“ einer totalen Gemeindegestaltung anerkennen. Die weitaus umfangreichste aller freien oder dissidirenden Gemeinden, die „christkatholische“ zu Breslau, scheint auch der Qualität nach die religiös-kirchliche Umbildung am erfolgreichsten mit der socialen zu verbinden. J. Ronge's, obgleich mehr an-regende, als leitende und bildende Natur, hat ohne Zweifel viel zu diesem Er-folge beigetragen. Zur weiteren Begründung eines objektiven Urtheils über diese durch Ueberschätzung, wie durch Mißachtung vielfach verkannte Persönlichkeit, fügen wir die hinreichend verbürgte Erfahrung hinzu, daß Joh. Ronge bereits bei seiner ersten Reise nach Süddeuschland, da der Deutschkatholicismus noch als ganz particulare Kirchenreform oder Häresie galt, in vertrauter Unterredung sein Endziel als ein völlig sociales darstellte, d. h. keineswegs als communisticen Materialismus, sondern als eine von dem religiösen, somit höchsten Gebiete aus-gehende Fortbildung des ganzen Volkslebens. Eine Kritik seines Zweckes und seiner Mittel gehört nicht hierher.

Als Einheitspunkte sämmtlicher freien Gemeinden können die in Nord-hausen dafür anerkannten Hauptpunkte gelten, welche wir hier kurz resumiren: Die Freiheit des Menschengeistes gegenüber aller angeblichen übermenschlichen Offenbarung, sowie jedem unbedingten Ansehen einzelner Menschenlehren; die An-erkennung aller Religionen als Entwicklungsstufen der menschlichen Vernunft in geschichtlicher und qualitativer Reihenfolge; die Formen der Zusammenkünfte und aller religiösen und socialen Einrichtungen von dem autonomen Ermessen der ein-zelnen Gemeinden abhängig; die Forderung an den Staat, daß er die religiöse Ueberzeugung seiner Bürger nicht durch willkürlich angeordnete Prämien oder Lasten zu bestimmen und zu insiciren suche; die Forderung der Gemeinden und ihrer einzelnen Glieder an einander, daß man nicht irgend ein jenseitiges, sondern das vorliegende Menschenleben als Ziel und Gegenstand des Strebens ergreife. Die Bürgerpflicht jedes einzelnen Mitgliedes der freien Gemeinden dürfte lauten: Suche, bekenne und bethätige eine nur, aber auch ganz dir eigene Ueberzeugung! Diese unbedingte Berechtigung der Individualität weckt die Besorgniß einer, we-nigstens örtlich und zeitlich eintretenden, grenzlosen Zersplitterung der Menschheit. Für die nächste Zeit wird es zur Lebensfrage der freien Gemeinden: Ob ihr vor-läufig nur formelles Einheitsprincip — eben der gemeinsame und gleichberech-tigte Besitz der vollen Gewissensfreiheit — von der Mehrzahl warm und stark genug empfunden werde, um das Ganze vor anarchischem Zerfalle zu schützen. Glückt dies, hält diese sehr geistige Einheit Stand nicht bloß gegen den Druck von außen, sondern auch, wenn dieser und mit ihm der Reiz des Schutz- und Trutzbündnisses einst aufhört, gegen die narkotische Kraft der gegensatzlosen Frei-heit: dann dürfen wir mit Wislicenus glauben, daß jene formelle Einheit der Freigläubigen auch zur Gemeinschaft des Stoffes, des Gedankeninhaltes führen werde. Solche stoffliche Glaubenseinheit der Menschheit ist zwar auch das

Ziel der strengsten Hierarchie; aber diese schreibt den Glaubensinhalt schon in festen Buchstaben an die Pforte jedes in einem Kirchenverbande geborenen Menschenlebens, während ihn die freie Gemeinschaft erst als Ziel und Lohn der geübten Lebenskraft ahnen läßt. Wir schließen mit einigen Worten, in welchen Wislicenus die von ihm gehoffte Entwicklung der Zukunft andeutet: „Jede Weltanschauung will allgemein werden. Die phantastische sucht das durch Gewalt herbeizuführen, weil sie kein Bewußtsein ihrer Nothwendigkeit hat, vielmehr immer mit einem Gefühl der Willkür behaftet ist, die verständige oder vernünftige will es durch die Freiheit erreichen, eben weil sie im Gegentheil jenes Bewußtsein ihrer innern Nothwendigkeit und darum ihrer siegenden Macht in sich trägt und keinen Feind kennt, als die künstliche gewaltsame Hemmung. Die Freiheit führt fort das Menschengeschlecht zur Einigung.“

Berlin. — Seit Kurzem wird der Wunsch lauter, als je, daß die Zinsen der Staatsschuldsscheine von $3\frac{1}{2}$ auf 4 pCt. wieder erhöht werden möchten. Viele hegen die Hoffnung, daß dieses Desiderium in Erfüllung gehen werde.

Nachdem das Kirchentanzil der jüdischen Reformer 4 Tage lang über die Auffassung der Offenbarung gestritten hatte, ohne zu einem Resultate zu gelangen, vereinigte man sich endlich dahin 7 in Form von Amendements eingereichten Erklärungen derselben, welche jedoch alle die Offenbarung als ein Menschenwerk auffassen, für die reformistische Judenheit zu acceptiren. Ein großes Publikum, welchem Zutritt und Mitberathungsrecht schon gleich am zweiten Sitzungstage gestattet wurde, theilte sich lebhaft an den Debatten, unter welchem nun wiederum die philosophisch-kritische Schule, die bekanntlich auf religiösem Gebiete ihre zerfleischende Kritik von Wislicenus bis zum Bischof Arnoldi, auf politischem von Herwegh bis Metternich ausübte, dadurch sich ganz besonders zur Geltung brachte, daß sie der Reform alle Berechtigung zusprach. Nach Erledigung der Offenbarung ging man an das Ceremonialgesetz, in welcher Beziehung die ursprüngliche Fassung des Entwurfs etwas abgeändert wurde. Die Auserwähltheit Israels, so wie die Messiasidee u. s. w. wurden gefaßt, wie wir sie aus dem Entwurfe mitgetheilt. Jetzt wird über die Sabbathidee gestritten. Im Verlaufe der Debatten wurde vom Obervorsteher Hellwig der Antrag eingereicht: in Berlin eine jüdische Theologen-Schule unter der Aufsicht und nach den Prinzipien der Reformgenossenschaft ins Leben zu rufen, resp. eine Kommission zu ernennen, die einen Plan dazu zu entwerfen und in Ausführung zu bringen habe. Herr H. soll zugleich ein Kapital zu diesem Zwecke ausgesetzt haben. Aus Breslau sind zwei Anträge eingelaufen, einer von Dr. Honigmann, welcher sich auf Kultusangelegenheiten und ein zweiter von Dr. Levy, welcher sich auf eine Sichtung der Bibel für den Jugendunterricht bezieht. —

Wie einer „Norddeutschen Zeitung“ mitgetheilt wird, ist vor kurzem aus dem Ministerium des Innern ein Cirkular-Reskript an alle Regierungen erlassen worden, welches denselben aufgiebt, darüber zu wachen, daß von den Dispolizeibehörden bei der Konzessionirung von Gasthäusern u. c. unter keiner Bedingung mehr die Annahme fremdländischer Titel gestattet werde, selbst das Wort hôtel soll künftig durch „Hof“ ersetzt werden, so daß wir also nun neben unserem hiesigen british hôtel, hôtel du Nord u. c. wohl bald einen „Englischen Hof, Nordischen Hof“ u. c. erhalten werden.

Wenn es wahr ist, daß der Entwurf zu dem neuen Preussischen Strafgesetzbuch vorerst noch nicht den Ständen vorgelegt werden soll, weil man beabsichtige, vorher noch Prämien auszusetzen für die besten Schriften über denselben, so würde das gewiß allgemeinen Beifall finden, denn nichts ist so geeignet, eine vielseitige Beurtheilung und Prüfung zu veranlassen, als gerade ein solches Verfahren. Und in der That, ein neues Strafgesetzbuch ist für das ganze Volk eine so hochwichtige Sache, daß es vor seiner Einführung nicht gründlich genug geprüft werden kann. Allerdings haben bereits viele, zum Theil sehr gründliche Schriften, vornehmlich die in vieler Hinsicht so ausgezeichnete von Platen, sich mit einer Prüfung des Entwurfs beschäftigt, aber wenn die Arbeit eine belohnende ist, werden selbst manche stark beschäftigte praktische Juristen die Zeit zu gewinnen suchen, um auch ihre Stimme zu erheben, und gerade auf die Männer der Praxis kommt es bei dem Strafrecht vornehmlich an; denn mit bloßer Theorie ist wenig gethan, wo es sich um die Anwendung auf das Leben handelt.

Berlin, den 2. Novbr. (Schles. Ztg.) Das Kirchentanzil der jüdischen Reformer wurde vorgestern plötzlich für geschlossen erklärt, obgleich die Fragen der Tagesordnung noch lange nicht erledigt waren. Der Umstand, daß viele Deputirten abreisten, sowie die Furcht, daß die Reformgenossenschaft durch das Auftauchen unerwarteter Ansichten einen Schaden erleiden möchte, mögen den Entschluß zur plötzlichen Auflösung zur Reife gebracht haben; doch wurde schon der nächste Mai als die Zeit zur Versammlung eines zweiten Concils festgesetzt. Von den gefaßten Beschlüssen sind die wichtigsten: die Profanirung (?) der Offenbarung und des Sabbattages. Die Beschneidungsfrage blieb unerledigt.

Die Berathungen über das beabsichtigte allgemeine Deutsche Wechselgesetz sollen lebhaft fortgesetzt werden und dabei viele höchst interessante Debatten stattfinden. So trefflich auch der Preuss. Entwurf in vieler Hinsicht ist, will man doch in manchen Bestimmungen die hinreichende Festhaltung des praktischen Gesichtspunktes vermiffen, welcher freilich eine Hauptsache sein dürfte. So treten Viele manchen ganz angemessenen Bemerkungen in der kleinen Schrift von L. Lipke, über den Entwurf bei, vorzüglich auch in dem Wunsche, daß es auch künftig gestattet werden möge, daß Personen mit kaufmännischen Rechten Wechsel an den

Briefsinhaber ausstellen dürfen. Am wenigsten dürfte es praktisch sein, die Ausstellung solcher Wechsel mit Strafe zu bedrohen. Eben so möchte es nicht rathsam sein, den Grundsatz festzuhalten, daß der auf eine geringere Summe acceptirte Wechsel einem solchen gleich geachtet werden soll, dessen Annahme gänzlich verweigert ist. Die Aufhebung der Nothadressen dürfte sich gar nicht rechtfertigen. Vorzüglich die Abgeordneten Hamburgs und Bremens sollen sich sehr entschieden über diese Punkte wenigstens schon vorläufig ausgesprochen haben und es ist zu hoffen, daß sie den praktischen Gesichtspunkt mit Energie verfechten werden.

In der Deutschen Zeitung wird aus Breslau berichtet: „Auch die Breslauer Deputirten, die zu den 138 gehören, sind klagend gegen Hr. Lauterbach aufgetreten. Hr. Milde, einer derselben, hat sich nicht jenen Ostpreussischen Deputirten angeschlossen, sondern für sich eine Klage im Wege des Civilprocesses bei dem Oberlandesgerichte zu Königsberg eingereicht. Hierauf ist nun von diesem Hr. Milde eröffnet, daß, da bereits eine fiscalische Untersuchung gegen Hr. Lauterbach eingeleitet, Rechtshängigkeit vorhanden und seine besondere Klage daher unzulässig sei.“

Nach dem Schulblatte für die Provinz Brandenburg lautet die Cabinetsordre, durch welche der Seminardirektor Diesterweg aus seinem bisherigen Amt entlassen wird, wie folgt:

„Auf Ihren Bericht vom 13. d. M. will ich Sie ermächtigen, das Gesuch des Seminardirektors Diesterweg zu Berlin, wonach derselbe aus seinem gegenwärtigen Amt auszuschiden und unter Fortgenuß seines bisherigen Gesamteinkommens seine Thätigkeit zunächst der in der Nähe von Berlin neu zu errichtenden Pestalozzischen Waisen- und Erziehungsanstalt widmen zu dürfen wünscht, unter der Bedingung zu genehmigen, daß er der disciplinarischen Aufsicht der ihm bis jetzt vorgesetzten Behörden auch ferner unterworfen und jederzeit verbunden bleibe, ein seiner Befähigung angemessenes und in Einkommen und Rang seinem bisherigen Amt entsprechendes anderweites Amt, welches ihm übertragen werden sollte, anzunehmen. Berlin, 23 April 1847. (Gez.) Friedrich Wilhelm. An den Staatsminister Eichhorn.“

A u s l a n d.

D e u t s c h l a n d.

Karlsruhe. — Die Seeblätter berichten: „Es bestätigt sich nicht, daß Baden und Württemberg Truppen an die Schweizer-Grenze stellen werden. Eben so soll das Gerücht, daß die fremden Gesandten in der Schweiz Konstanz zu ihrem zeitweiligen Aufenthalte wählen werden, auf einer mäßigen Erfindung beruhen. Daß die Gesandten im Falle eines blutigen und gefährlichen Bürgerkrieges ihren gegenwärtigen Aufenthalt ändern könnten, liegt nahe, aber dieselben werden in solchem Falle noch immer nicht die Schweiz verlassen, eben so wenig gemeinschaftlich wohin ziehen. Der Gesandte von England soll fest entschlossen sein, komme was da wolle, Bern nicht zu verlassen, und der von Frankreich, sich vorerst nach Basel und dann nach Straßburg zu ziehen. Eben so gewiß ist es, daß der Gesandte von Preußen eine andere Wahl getroffen hat; daher der Gesandte von Oesterreich wohl auch eher Bregenz als Konstanz erwählen dürfte, wenn auch möglicherweise derselbe ein solches Vorhaben geäußert haben sollte.“

Konstanz, den 22. Oktober. Der St. Galler Wahrheitsfreund brachte unlängst die Nachricht, daß neuerlich 30,000 M. Oesterreichischer Truppen im Vorarlberg an die Schweizergrenzen zu rücken beordert seien. Allein wir können von Personen, die gestern in Bregenz waren und den dortigen General Grafen Riknowski gesprochen haben, aus zuverlässiger Quelle berichten, daß an dieser Nachricht des Wahrheitsfreundes eine Null zu viel ist. Der wahre Sachverhalt ist folgender. Die dort stationirten Jäger mußten vor einiger Zeit nach Innsbruck aufbrechen, wo sie aber die Ordre zum Rückmarsch nach Bregenz erhalten haben, und mit einer Verstärkung von 3000 Mann, worunter noch 600 Mann Kavallerie waren, wieder ins Vorarlberg zurückmarschirt sind. Zugleich wurde auch das Regiment Großherzog von Baden die Compagnie um 150 Mann verstärkt, so daß gegenwärtig im Ganzen nicht mehr als ungefähr 10,000 Mann Oesterreichische Truppen in Vorarlberg sich befinden, die nach einer gestern in Bregenz angekommenen Staffette zur Besetzung der Schweizergrenze verwendet werden sollen.

In Ansbach sind einige Fenster eingeworfen worden. Das Volk ist unwillig, daß keine energischen Maßregeln gegen den Wucher ergriffen werden. Die sonst so stark befahrene Schranne ist gegenwärtig ganz verödet, da alles Getreide durch Unterkäufer auf den Dörfern selbst aufgekauft wird. Die Ochsen werden zu hunderten für England aufgekauft. Man treibt sie einzeln, um die Sache nicht auffällig zu machen, an entfernter liegende Punkte. Dort sammeln sie sich, um die Rheureise zu machen.

Gießen. — Man befürchtet allgemein, daß unsere Hochschule einen ihrer ersten Gelehrten, Liebig, verlieren wird. Er hat bereits seinen Garten, an dessen Anlage er so viel verwendet, zum Verkaufe ausgeben.

Frankfurt a. M., den 30. Oktbr. Bis heute sind wir durch die öffentlichen und Privatberichte aus der Schweiz dahin unterrichtet, daß die Tagsatzung die Exekution gegen den Sonderbund nun ausführen will und deshalb die nöthigen Zurüstungen trifft. So siegestrunken die liberalen Organe sich aber auch im Voraus vernehmen lassen, so weiß man doch, daß sich der Exekution, abgesehen davon, daß sie einen furchtbaren Bürgerkrieg entzünden kann, Schwierigkeiten entgegenstellen, die es die Tagsatzung sehr wünschen lassen, daß eine friedliche

Vermittelung das schon gezückte Schwert in der Scheide ruhen läßt. Die Bemühungen der Mächte gehen dahin, den friedlichen Zustand der Eidgenossenschaft zu erhalten, aber auch, wenn es nicht anders sein kann, dem zu unterdrückenden Rechte den kräftigsten Schutz angedeihen zu lassen.

D e s t e r r e i c h.

Se. Königl. Hoheit der Herzog von Lucca wird wahrscheinlich die vor einigen Jahren erkauften Besitzungen bei Wiener-Neustadt zum beibehenden Wohnorte wählen; es ist sehr zu bezweifeln, daß, im Falle einer Erledigung der Regierung von Parma, der Herzog geneigt sein wird, sich mit neuen Staatsorgen zu befassen. Es vermuthen sonach manche, daß bei einem solchen Ereignisse der bisherige Erbprinz von Lucca seinem durchlauchtigsten Vater bald in der Regierung folgen dürfte. Indes scheint dieser Prinz theils auf Bourbonischen Gütern, theils in Venedig verweilen zu wollen.

Se. K. K. Hoheit Erzherzog Johann haben die Herrschaft Nadwora in Ostgalizien mit einem Areal von beinahe einer halben Million Morgen Waldes an den K. K. Kämmerer, Grafen Renard, um einen sehr mäßigen Preis veräußert. Die bekannte industrielle Thätigkeit des Grafen, verbunden mit dessen großem Baarvermögen, dürfte auf diese Besitzung einen ähnlichen Einfluß haben, wie es bei Tarvis, in Syrien, bekanntlich der Fall war.

Gestern Abend ist der K. K. Bundes-Präsident-Gesandte zu Frankfurt a. M., Graf v. Münch-Bellinghausen hier eingetroffen.

Das in Laibach in Station gelegene Infanterie-Regiment rückte nach Italien vor, und wurde durch ein Bataillon des Grazer Regiments ersetzt.

In Folge der in den letzten Tagen stattgehabten großen Regengüsse ist der Wienfluß so bedeutend angeschwollen daß das Wasser an mehreren Stellen aus seinen Ufern trat.

Krakau, den 28. Oktober. Die in ihrem ganzem Zuschnitt durch und durch deutsche, nurussische, ja nach Kräften antirussische Universität Dorpat hat Rußland schon lange manche Besorgniß und manchen Argwohn erregt. Jetzt soll, wie man wissen will, die vollständige Auflösung dieses Institutes wirklich beschlossen, ja sogar, wie ein freilich zu verbürgendes an sich nicht unwahrscheinliches Gerücht behauptet, wirklich in diesem Augenblick schon erfolgt sein.

F r a n k r e i c h.

Paris, den 30. Okt. Im Haushalte des Herzogs von Montpensier in Vincennes werden Reise-Anstalten getroffen; der Prinz wird sich, wie es heißt, am 6. November mit seiner Gemahlin nach Madrid begeben, um der Eröffnung der Cortes beizuwohnen.

Die beiden von Herrn Guizot ernannten Kommissarien, die sich nach Syrien begeben sollen, um sich von den politischen und religiösen Zuständen dieses Landes zu unterrichten, Herr Laslemand und Herr Eugène Boré sind von Konstantinopel nach Beirut abgegangen. Der Erstere ist Attaché der Französischen Gesandtschaft in der Türkei, der Letztere ein bekannter Orientalist.

Der Handels-Minister hat so eben einen Gesundheitsdienst eingerichtet, dessen Hauptsitz in Paris und der mit der Aufgabe, die verschiedenen Epidemien des Orients zu studiren, beauftragt ist. Außer den schon genannten drei Ärzten, welche zur Beobachtung der Cholera abgesandt sind, sollen nun noch fünf sofort abreisen, nämlich Herr Fauvel nach Konstantinopel, Herr Prus nach Alexandrien, Herr Burguière nach Smyrna, Herr Suquet nach Beirut und Herr Amsein nach Damaskus.

General Bedeau ist mit vielen Militair- und Civil-Beamten am 20. d. M. nach Algier gereist, um sein dertiges Kommando in der Provinz Konstantine wieder zu übernehmen.

Admiral Lainé, der den Befehl über das Französische Geschwader zu Montevideo führte und kürzlich auf der Fregatte „Africaine“ zu Vrest anlangte, ist jetzt in Paris eingetroffen. Er wird angeblich nicht auf seinen Posten zurückkehren.

Der Courrier français meldet nach Berichten aus Oceanien, daß der Häuptling Tapoo Orateiti verlassen und sich nach Boraboa begeben habe, wo er durch die Engländer als unabhängiger Souverain eingesetzt worden sei. Die letzte Convention habe festgestellt, daß Boraboa und die Inseln unter dem Winde weder unter Englischem, noch Französischem Protektorate stehen sollten; die Engländer hätten nun diese Klausel umgangen, indem sie unter Tapcos Namen dort regierten.

Das Französische Linien Schiff „Jena“ von 80 Kanonen und mit 950 Soldaten an Bord liegt seit einigen Tagen im Hafen von Genua vor Anker.

Die meisten der seither in Französischen Gefängnissen befindlichen Araber sind nun entlassen und bereits in Algier eingetroffen. Gegen hundert derselben verweilen noch in Toulon, werden aber gleichfalls in ihr Vaterland zurückkehren.

Ein Journal behauptet, Napoleon Duchatel werde an Herrn Rossi's Stelle Gesandter in Rom werden.

Lamartine scheint von einer gewissen Unruhe besessen zu sein, die ihn antreibt, von Zeit zu Zeit von sich reden zu machen. Nach seiner bekannten Rede zu Maccon bei dem dortigen Reform-Bankette ging er nach Marseille, um dort seine Stimme vernehmen zu lassen über die Frage des freien Handels, und während der Eindruck noch ganz frisch ist, den sein geschichtliches Werk, „die Girondisten“, hervorgebracht hat, erscheint von ihm ein neues Programm, das seine politischen Tendenzen enthält, in mannigfacher Beziehung aber die merkwürdigen Widersprüche gegen das zeigt, was er selbst eben in seinem genannten Geschichtswerke gesagt hat, in welchem freilich viele unbefangene Beurtheiler mehr einen Roman als wirkliche Geschichte erblicken wollen.

Das Journal des Débats sagt über die Bemerkungen der Englischen Blätter in Betreff Spaniens: „Es scheint, daß die letzten ministeriellen Veränderungen in Spanien gewisse Englische Hoffnungen und Interessen hart verletzt haben, weil die Galle sämmtlicher Britischen Blätter in so ungestüme Weise über Alles sich ergießt, was die gegenwärtigen Zustände und Verhältnisse in Madrid betrifft. Man weiß, daß General Serrano unmittelbar nach der Bildung des neuen Kabinetts Madrid verlassen hat, und daß durch seine Entfernung jede Ursache zum neuen Skandal, wie jeder Vorwand zu neuen Verläumdungen, beseitigt worden ist. Wahrscheinlich hat man in England eine solche Lösung weder gewünscht noch erwartet.“

Außer dem Spanischen Infanten Don Karlos und seiner Gemahlin, befindet sich gegenwärtig in Genua noch der Herzog und die Herzogin von Lucca, Schwester des Herzogs von Bordeaux, ein Bruder des Königs von Bayern und der Prinz von Joinville, welcher letzte nach kurzem Aufenthalt sich wieder zu seinem Geschwader begeben hat.

Ein ehemaliger Feueranbeter hat sich in Bombay taufen lassen, und ist dann in den geistlichen Stand getreten, um seine frühern Glaubensgenossen zum Christenthum zu bekehren.

Die Soldaten des 95. Britischen Regiments, welches aus Scharfschützen besteht, haben sich nach ihrer Ankunft in Hong Kong dergestalt in chinesischem Weine berauscht, daß man gleich am ersten Tage deren 18 unter die sogenannte Magenpumpe zu bringen sich genöthigt sah, mit deren Hülfe sie allein gerettet werden konnten. Für einige ist jedoch der Schlaf der Trunkenheit zugleich der des Todes geworden.

Am gestrigen Morgen ist der eines dreifachen Mordes überführte Bertrand an der Barriere St. Jacques hingerichtet worden. Bis zum letzten Augenblick zeigte er die größte Kaltblütigkeit und rief unter anderm am Morgen des Hinrichtungstages: „Pah, das ist ein Tag wie jeder andre!“ Er verweigerte es, sich an die Gnade des Königs zu wenden. Als man ihm das Armesünderkleid anlegte, äußerte er zwischen Scherz und Wehmuth: „Ach, diese Livree hab' ich schon lange verdient.“

Nachschrist. Um halb drei Uhr verbreitete sich an der Börse das Gerücht, die Königin von Spanien habe sich vergiftet; in Folge dessen fanden in Fonds und Eisenbahnaktien einige Verkäufe statt.

G r o ß b r i t a n n i e n u n d I r l a n d.

London den 28. Okt. Die Minister halten jetzt fast täglich Kabinetstath; auch heute fand ein solcher im auswärtigen Amte statt.

Die Zustände in Irland gestalten sich immer trauriger. Eine Deputation der katholischen Prälaten, aus dem Primas Dr. Crolly, den Erzbischofen Dr. Murray aus Dublin und Dr. Mac Hale von Tuam, so wie dem Dr. Kennedy, Bischof von Killaloe, bestehend, überreichte vorgestern dem Lord-Statthalter die vor einigen Tagen in der Prälaten-Synode genehmigte Denkschrift bezüglich des im Lande herrschenden Nothstandes. Nachdem die Denkschrift verlesen worden war, gab der Lord-Statthalter der Deputation eine ausführliche Antwort, worin er auf die vielfachen Anstrengungen der Regierung zur Abhülfe und zur Erleichterung des Elends hindeutete und sodann hervorhob, daß von Seiten vieler Gutsbesitzer und wohlhabenden Leute noch nichts geschehen sei, um die Noth der von ihnen abhangenden oder in ihrer Nähe lebenden Armen zu lindern; daß viele ihre Dienstkleute aus Geiz entlassen und ihren Arbeitern Beschäftigung zu geben verweigert hätten, und daß unter solchen Umständen, da in Irland seither die pflichtmäßigen Bemühungen, dem Elend möglich abzuwehren, noch größtentheils unterblieben seien, England aber selbst die Brodlosigkeit von Hunderttausenden zu befürchten habe, eine umfassende Hülfe aus Staatsmitteln nicht beansprucht werden könne.

Zwischen gehen Berichte aus mehreren Grafschaften über stattgefundene Gewaltthaten ein, welche das Landvolk an dem Eigenthume von Pächtern, Gutsbesitzern und Geistlichen verübt hat. In der Gegend von Limerick wurden kürzlich zwei Versammlungen von mehreren Tausend Landleuten gehalten, welche Beschlüsse über förmliche zu unternehmende Raubzüge faßten und diese auch zugleich zur Ausführung brachten. Zweitausend Personen, heißt es in einem Limericker Berichte, zogen nach Rockhill vor die Wohnung des abwesenden Pfarrers Ryan und wurden hier von dem Vikar desselben durch eine Rede glücklich von jeder Plünderung abgehalten. Der Haufe zog aber von da nach der Wohnung des Friedensrichters und umringte, unter dem Ruf nach Brod, dessen Wohnung. Der Friedensrichter verwies sie auf die Bestimmungen des neuen Armen-Gesetzes; die Wortführer der Menge aber protestirten gegen dieses Gesetz und riefen, daß sie nicht verhungern wollten, während die Friedensrichter und Andere an fetten Ochsen Ueberfluß hätten. Ohne weitere Umstände drangen sie nun, obgleich der dort gegenwärtige Pfarrer Ryan sie abzuhalten suchte, in den Stall des Friedensrichters, nahmen dessen Vieh weg und holten sodann noch aus dem Stalle des Orts-Pfarrers Maffey acht fette Kühe und Ochsen. Mit dieser Beute traten sie den Rückweg über Rockhill an, wo die Pächter für ihr Vieh nicht wenig besorgt waren.

An der Börse hatten heute die Nachrichten von Fallissements in Manchester die sonst gute Stimmung etwas getrübt. Auch sprach man davon, daß wieder mehrere Provinzial-Banken, nämlich Brodin's Bank in Salisbury und die Bank von King und Brodin in Shaftesbury, ihre Zahlungen eingestellt haben. Die Fonds waren zu Anfang fest, gegen Ende der Börse gingen sie etwas zurück. Consols 82½.

Gestern wurden vor dem Polizei-Gerichte im Mansion-House eine Anzahl von Fälschern, wie es scheint, lauter Polnische Juden, abgehört, welche auf Veranlassung der Russischen Gesandtschaft und auf die Anzeige eingezogen waren, daß

sie eine große Anzahl von russischen Papierrubeln fabrizirt haben und im Begriffe seien, sie in Rußland einzuführen. Die Nachahmung soll sehr schlecht sein, in-
deß ist darauf gerechnet worden, daß das Geld, lauter Drei-Rubel-Noten, nur
unter der ärmeren Klasse zirkuliren werde, die nicht lesen kann.

Die unerwartete Reise Ibrahim's Pascha nach England erregt einiges Aufsehen.

Heut Morgen ist das R. Dampfboot „Glyde“ mit der westindischen Post
in Southampton eingetroffen. In Port-au-Prince hat keine günstige Verände-
rung stattgefunden. Die Auführer hatten den Palast und das Fort bei der Stadt
in Besitz. Sie bekannten den Entschluß, die Weißen, wie die Mulatten, zu er-
morden, und warteten nur auf eine geeignete Gelegenheit, den Mord zu vollfüh-
ren. — Auf St. Thomas hatte der General-Gouverneur v. Scholten am 18.
Sept. eine unter dem 23. Juli ergangene Verfügung des Königs von Dänemark
bekanntgemacht, wodurch alle Neger-Sclaven in den westindischen Besitzun-
gen, wie deren seitdem geborene Kinder, zwölf Jahre nach dem Erlaß der königl.
Verfügung freigegeben werden.

Schweiz.

Zug. — In Zug ist große Aufregung. Am 26. Oktober begehrteten etwa
80 der ältesten und angesehensten Männer eine Audienz bei der Landes-Kommis-
sion. Es wurde ihnen erwidert, sie möchten ihr Begehren schriftlich eingeben.
Dies geschah, und sie baten um nochmalige Einberufung des Land-Rathes. Am
27sten versammelte sich der Kantons-Rath und beschloß die Einberufung des Land-
Rathes. Nun zirkuliren Petitionen, welche eine andere Tagsatzungs-Instruktion
begehren.

Die Baseler Zeitung meldet: „Am 27. und 28. Oktober war keine
Sitzung der Tagsatzung, dagegen traten die Gesandtschaften in Konferenzen zu
Besprechung von Friedens-Vorschlägen zusammen. In Folge derselben soll
wieder Hoffnung vorhanden sein, daß es zu einem friedlichen Abschlusse komme,
und zwar auf die Grundlage des Fallenslassens der Jesuitenfrage, der
Gewährleistung der konfessionellen Rechte und der politischen Gleichberechtigung,
wogegen der Sonderbund aufgelöst und die Aargauische Klosterfrage der Vergessen-
heit übergeben würde. Wir geben diese Nachrichten mit der Bemerkung, daß
jedoch der Stand der Dinge immer noch sehr veränderlich ist und von einem Tage
auf den anderen wieder umschlagen kann.“

Auch der Karlsruher Zeitung wird aus der Schweiz vom 28. Oktober
geschrieben: „Es gewinnt wirklich den Anschein, als ob noch Versuche zur fried-
lichen Ausgleichung des eidgenössischen Zwistes gemacht werden sollen; denn wie
wir vernehmen, finden jetzt in Bern bei der Gesandtschaft von Baselstadt Konfe-
renzen zwischen den Abgeordneten der Sonderbundsstände und einigen Gesandten
der Majoritäts-Kantone statt.“

St. Gallen. — Die Beeidigung der Truppen in Aznach ist am 27. Okto-
ber vor sich gegangen. Die Ruhe ist überall vollständig hergestellt. Die Unter-
suchung wird fortgesetzt. Eine weitere Befestigung der Grenzen von St. Gallen
durch die Truppen der Nachbar-Kantone ist nun unnöthig geworden.

Bern, den 28. Oktober. Eine gestern beim Vorort eingelaufene Note des
Oesterreichischen Gesandten, Baron Kaisersfeld, bestätigt in der Hauptsache die
Richtigkeit der Schweizerischen Voraussetzungen. Der Gesandte erklärt, daß er
von seinem Hofe angewiesen sei, beim ausbrechendem Kampfe die Schweiz zu ver-
lassen und sich auf neutrales Gebiet zurückzuziehen, zugleich aber die Erklärung
abzugeben: „daß Oesterreich in keinerlei Weise, weder zu Gunsten des einen, noch
des andern streitenden Theils sich einmischen, sondern neutral bleiben, auch in den
übrigen freundschaftlichen, friedlichen Verhältnissen zur Eidgenossenschaft keinerlei
Veränderung eintreten lassen werde.“ Die hiesigen Sonderbunds-Gesandten zeigen
in ihrer äußeren Haltung eine merkliche Veränderung. Mit der Note Oesterreichs
und mit der Vereitlung des eingeleiteten Volksaufstandes in der liberalen Schweiz
scheint die Abreise der meisten Jesuiten aus Luzern und Freiburg nach Italien,
wohin ihnen bekanntlich ihre Schätze vorangegangen sind, im Zusammenhange zu
stehen. Noch vor wenigen Tagen sprach sich der Abt Heinrich von Einsiedeln auf
das Bestimmteste über die bevorstehende Intervention Oesterreichs aus; man glaubt,
daß nun auch dieses dem Sonderbunde besonders gewogene Stütz, Vorkehrungen
zum anderweitigen Unterbringen seiner Werthsachen treffen werde.

Aus dem Thurgau, den 26. Oktober. Militärsekretär ist zum Militär-
direktor ernannt. Zur Dämpfung der Meutereien in St. Gallen soll nöthigen-
falls die gesammte Truppenmacht des Thurgaus verwendet werden. An das
mitagierende Züricher Okkupationskorps sind die gemessensten Befehle zur Herstellung
der Ordnung ergangen. Im Nothfall dürfte an den jesuitischen Friedensfördern
ein ernstes Exempel statuirt werden.

Von der Aar, den 25. Oktober. In der Entscheidungsschlacht bei Vill-
mergen (1712), wo die von den Jesuiten fanatisirten Urkantone von Bern auf's
Haupt geschlagen wurden, fand man auf der Brust vieler Gefallenen sogenannte
Amulette. Damals war grade wie jetzt an den Kirchthüren für Geld Kugel-
und Sticksfestigkeit zu kaufen, und die gläubigen Ländler wurden nicht eher
enttäuscht, bis sie sterbend unter dem feindlichen Kartätschenfeuer zusammensürzten.
Dann aber wirkten die Amulette um so nachtheiliger: die Flucht und Verzweiflung
der Getödteten wurde allgemein und grenzenlos. In diesem Sinne warnt bereits
die „Jurzeitung“ das Volk in den Waldstätten, allem Anschein nach vergebens;
denn eine mehr als ängstliche Vorzensur hält selbst gemäßigte Blätter von dem
Lande ab, welches nach der offiziellen Deklaration des Urner Tagsatzungs-Gesandten
keine Belagerung braucht, weil es keine will. — Man hat es seiner Zeit dem un-
glücklichen Thomas Münzer sehr übel genommen, daß er den zaghaften Thüringern-

schen Bauern, um sie zur Schlacht zu vermögen, einredete, er fange mit seinem
Mantel alle feindlichen Kugeln auf, sie, die Bauern, könnten ohne alle Gefahr den
Kampf beginnen. Man warf dem gefangenen Münzer vor, daß er durch diesen
Kunstgriff viele hundert Menschenleben geopfert habe. Ist das, was jetzt die Füh-
rer oder Versführer der unwissenden, leichtgläubigen Gebirgler treiben, etwas anderes?
Tausende sogenannte Landstürmer, die gar kein Gefes zum aktiven Dienst beruft,
blieben lieber zu Hause, wäre ihnen nicht durch die Leuzenlecken und andere Amu-
lette*) ein übernatürlicher Schutz, Unverletzbarkeit verheißen worden. Es dünkt
uns daher recht, wenn ein Schweizerblatt die Französische Regierung auffordert, sie
möge ihre Vorliebe für den Sonderbund nicht bloß durch Waffensendung,
sondern auch durch Aufklärung bethätigen; nicht bloß mit den dortigen Führern
kommunizieren, sondern auch die Masse daselbst belehren, daß sie mit den überschick-
ten Gewehren wohl Miteidgenossen tödten, mit der geweihten Feinwand aber keine
gegnerische Kugel aufhalten können. Unglaublich und fabelhaft klingt es, was
dem Volk in den Waldstätten von den dortigen ultramontanen Zeitungen täglich
vorgebracht wird. Da ist bald gedruckt zu lesen, daß man in Bern nur bleiche
Gesichter sehe, die guten Bürger schaarenweise in den Kirchen zu Gott um Befeh-
rung ihrer Tyrannen flehen, widrigenfalls sie sich selbst mit einer allgemeinen
Schilderhebung helfen würden; bald von blutigen Meutereien in den Kasernen,
aufreibenden Krankheiten und zahllosen Desertionen; bald von ungeheuern Armeen
Frankreich's und Oesterreich's hart an der Grenze, von bereits eingetretener Geistes-
verwirrung Dohsenbeins u. dgl. m. Und die guten Leute glauben das. Mittler-
weile richtet sich der schweigsame Bär bedächtig in die Höhe, prüft seine Kräfte,
und bald wird man sehen, wie er gegen den brüllenden, irgeleiteten Stier den
Kampf beginnt. Fürwahr in den alten Wappenschildern Bern's und Uri's liegt
die nächste Zukunft angedeutet.

Von der Aar, den 28. Oktober. Aus der aufgefangenen ultramontanen
Korrespondenz erfährt man noch Folgendes: Die Friedenspetition in der liberalen
Schweiz sollte gleichzeitig noch ein Register über die dortigen sonderbündischgefinn-
ten Streitkräfte sein. Der Aufstand sollte in der Linie von Ost nach West aus-
brechen, von den Bezirken Wyl und Toggenburg bis nach Aznach in St. Gallen,
von den Aargauischen Freiamtern über das Solothurner Schwarzbubenland und
den Berner Jura sich an Freiburg anlehnen und von sich bis zur katholischen Be-
völkerung Genes verzweigen. In Bern selbst sollte das Geld und die Presse des
ehemaligen Patriziats thätig sein. Man scheint im Lager des Sonderbundes
angenommen zu haben, daß die Eidgenossen mit getheilten Kräften gegen Luzern
und Freiburg operiren würden. Ueber den besondern Disensionsplan Luzerns ver-
lautet noch soviel, daß die Schanzen bei Gisikon, dann das Zucht- und das Wai-
senhaus, sowie mehre Häuser der St. Jakobsvorstadt bereits unterminirt sind, und
mit dem Eintreffen der eidgen. Truppen gesprengt werden sollten. Dagegen be-
wegt sich die Bertheidigung Freiburgs in den Nebouten von Genzi, Torny und
Vertigny, welches ins Innere vertieft, und wohnbar gemacht und mit Geschützen
wohl versehen worden. Die Befestigung derselben war den Bataillonen Reinold,
Diesbach, Morret und Girard zugetheilt; der Oberbefehlshaber Maillardoz sollte
mit den nach dieser Vertheilung übrig bleibenden Truppen in der Nähe der Haupt-
stadt halten, und da beispringen, wo es Noth thue. Die Obersten Albieg und
Schaller scheint man als invalid zu betrachten; eben so klagte man über Geschäfts-
reisen einiger jungen Herren, die gleich denen einer andern Schweizerstadt ihre
neuen Epauletten dem schwarzerischen Pulverdampfe nicht aussetzen wollten. An
diese und andere Enthüllungen knüpfen einige noch Friedenshoffnungen; diese glau-
ben nemlich, der im Innern durchschaute und vom Ausland aufgegebene Sonder-
bund werde durch seine Gesandtschaften bei der Tagsatzung (vielleicht durch das
schon einmal vorangeschobene Zug) nachgiebigere Gesinnungen aussprechen lassen.

Rußland und Polen.

St. Petersburg, den 26. Oktober. Se. Majestät der Kaiser hat den
Großfürsten Konstantin zum Chef des Wolhynischen Ulanen-Regiments ernannt.
Dieses Regiment wird demnach den Namen: „Ulanen-Regiment Sr. Kaiserlichen
Hoheit des Großfürsten Konstantin Nikolajewitsch“ führen.

Ueber die Cholera sind auf offiziellem Wege hier folgende weitere Nachrichten
eingegangen: „In Moskau sind vom 30. September bis 19. Oktober, also
in 19 Tagen, im Ganzen 222 Personen an der Cholera erkrankt und davon 66
gestorben. Wenn man diese Zahl mit den bisher gemachten Erfahrungen zusam-
menhält, denen gemäß die Cholera-Epidemie in der ersten Woche nach ihrem Er-
scheinen sich rasch verbreitet und besonders heftig auftritt, so darf man wohl der
Hoffnung Raum geben, daß sie bei ihrer diesmaligen Heimkunft in Moskau
nicht sehr um sich greifen und mit wenig bössartigem Charakter verlaufen werde.
— In Tula und dem gleichnamigen Gouvernement verbreitet sich die Seuche nur
langsam, wenig Opfer fordernd. Am 28. Septbr. erschien sie im Kreise Nowos-
sil. In der Stadt Tula starben zwischen dem 29. Septbr. und den 13. Oktober
10 von 17 Erkrankten, und in den drei Kreisen des Gouvernements, auf welche
das Uebel sich bis jetzt beschränkte, erkrankten im Ganzen nur 19 und starben 12.
— Eben so wenig bössartig erscheint die Epidemie im Gouvernement Nisnij-
Nowgorod. Am 20. Septbr. zeigte sie sich im Kreise Lufjanow, am 25sten

*) Ovale Kapfeln, etwas größer als ein Taubenei, die wie ein Buch aufgehen
und an einem Metallringe getragen werden, die Innenseite ist mit rother Seide aus-
geschlagen, in der Mitte ein Büschelchen von Watte, worauf ein kleiner Splitter von
Gebeinen durch ein Papierstreifen gehalten wird, daß abwechselnd die Worte trägt:
S. agnus Dei — S. Andrea — S. Beata — S. Victoria etc. Um das angebliche
Heiligenbein laufen in zierlichen Verschlingungen Gold- oder Silberfäden. Der Verf.
(Beilage.)

in der Stadt Sfergatsch, gegen den 11. Oktober in der Stadt Pottschink und im Kreise Awdatoff, wo überhaupt nur 50 Personen erkrankten und 20 starben. — Rascher greift sie in der Stadt Kasan um sich. Hier wurden vom 17. Septbr., wo sie zuerst bemerkt wurde, bis zum 5. Oktbr. 174 Personen befallen, von denen 84 starben. Im Gouvernement kamen Erkrankungen nur in einigen Dorfschaften der Kreise Kasan und Zywil und in der Stadt Jabrin vor. Doch sind hier nicht mehr als 14 Personen befallen und 5 gestorben. — In der Stadt Kiaschsk, im Gouvernement Kiasan, sind keine neue Fälle mehr vorgekommen. — In den Kreisen des Gouvernements Simbirsk, die Stadt Samara ausgenommen, sind nur erst einzelne Erkrankungen vorgekommen. Ueberall hier, so wie auch in der Stadt Simbirsk, tritt die Seuche nur wenig bössartig auf. Viele Opfer forderte sie aber in Samara, wo täglich bis zu 50 Personen starben. Seit dem 4. Oktober nimmt sie allmählig ab, und am 10ten starben 20 Personen. In den Gouvernements Woronesch und Saratoff ist die Krankheit gleichfalls im Abnehmen. In den Gouvernementsstädten hat sie ganz aufgehört. In den Gouvernements Pensa, Tamboss, Jekaterinoslaw, Orel, Poltawa und Tschernigoff dauert sie noch fort, ohne besonders bössartig zu sein. — In Taganarog hörte sie am 25. Septbr., in Mariupol am 1. Oktbr. auf; in Kertsch ist sie dem Aufhören nahe. — Im Lande der Donischen Kosaken dauerte die Krankheit bis zum 2. Oktbr mit ziemlicher Heftigkeit im ersten und zweiten Donischen Bezirk und in den Bezirken Donez und Mius fort. In Nowoscherkassk hat sie so gut wie aufgehört. Außerdem ist die Cholera ausgebrochen: 1) Im Kreise Busuluk, Gouvernement Orenburg, am 27. September, wo Bauern, die aus Samara heimkehrten, erkrankten. Bei anderen Personen kamen Erkrankungen nur selten vor. 2) In Kiew am 5. Oktober, wo in den ersten 10 Tagen 10 erkrankten und 5 starben. 3) In der Stadt Waldai, im Gouvernement Nowgorod, am 12. Oktober. An diesem Tage wurden ins dortige Hospital zwei an der Cholera erkrankte Bauern gebracht, die aus Rschew dorthin gekommen waren, und am 15. Oktober noch zwei andere. Von diesen vieren starb einer. Am 14. Oktober kam in Nowgorod ins dassige Lazareth eine Soldatenfrau mit Symptomen der Cholera. Nach Anwendung geeigneter Mittel gemäß diese Frau wieder, so daß man berechtigt ist, ihre Krankheit für die sporadische Cholera zu halten, die in gegenwärtiger Zeit auch in Orten, wo die epidemische sich noch nicht gezeigt hat, nicht selten vorkommt.“

Warschau, den 28. Oktober. Der „Kurjer Warszawski“ meldet: „Es ist zur Kenntniß des Fürsten Statthalters gelangt, daß Juden sich heimlich ins Ausland begeben, um sich dort anzusiedeln; daß einige von ihnen dann, wenn sie dort keinen passenden Aufenthalt gefunden haben, wieder in das Königreich Polen zurückkehren: endlich, daß militärrpflichtige Juden deshalb über die Grenze gehen, um sich dem Militärdienst zu entziehen, und nach Zurücklegung des dienstpflichtigen Alters wiederzukommen und dann von der Aushebung frei sind. Hieraus entspringt auch der Uebelstand, daß die zurückkehrenden Juden gelegene Punkte zum Uebergang über die Grenze kennen gelernt haben und anderen Militärrpflichtigen das geheime Entkommen und somit auch das Entweichen vor der Aushebung zum Militär erleichtern. Um also dem vorzubeugen, haben die Gouvernements-Regierungen auf Reskript der Regierungs-Kommission des Innern vom 4. Okt. d. J. die angemessene Weisung an die Schulzen und Bürgermeister erlassen, daß diese, falls sich ein militärrpflichtiger Jude heimlich über die Grenze entfernt oder ein solcher nach Ablauf seines dienstpflichtigen Alters ins Königreich zurückkehrt, sofort dem Kreis-Chef, mit Beifügung aller den Ueberläufer betreffenden Verhältnisse, davon Anzeige zu machen, und überhaupt alle Maßregeln zu treffen haben, um das geheime Entkommen von Juden über die Grenze zu verhindern.“

T ü r k e i.

Konstantinopel, den 6. Oktober. Der Gesundheits-Zustand ist noch immer durchaus befriedigend. In Trapezunt ist die Cholera im Abnehmen begriffen; das Gerücht, daß sie in Odessa und Samsun zum Ausbruch gekommen, wird wieder bezweifelt.

Noch immer ist nicht abzusehen, wie eine Ausgleichung mit Griechenland herbeigeführt werden soll. Unter den Maßregeln gegen die Griechische Schiffahrt leidet auch der Türkische Handel.

Die Feste zu Ehren der Beschneidung sind zu Ende. Bei einem großen diplomatischen Gastmahl ist dem Sultan auch Fallmerayer vorgestellt worden, der gegen Mitte Octobers Konstantinopel verlassen will.

Konstantinopel, den 14. Oktober. Die Berichte aus Trebisond lauten günstig, die Cholera ist im Abnehmen, und seit dem 4. Oktober kommen täglich nur 6—7 Erkrankungsfälle, wöchentlich 12—15 Sterbefälle, vor. Auch in der Umgegend von Trebisond sängt die Krankheit an nachzulassen, und bei dem jetzt eingetretenen kalten Wetter ist alle Hoffnung vorhanden, daß sie binnen kurzem gänzlich verschwinden wird.

Bermischte Nachrichten.

Berlin. Nach dem Vorgange Boyens hatte auch der Gen. v. Krauseneck, Chef des Generalstabs in Berlin, sein Entlassungsgesuch beim König eingereicht. Er hat aber den gnädigen Bescheid erhalten, er möge sich die Sache noch überlegen und wo möglich auf dem von ihm so ehrenvoll ausgefüllten Posten bleiben.

Berlin. (H. G.) Durch einen auf officiellen Wege oder nach amtlichen Quellen hierher gelangten Bericht über die neuesten Handels-Verhältnisse in Rio de Janeiro geht es sehr deutlich hervor, daß der Verkehr zwischen Brasilien und

Preußen oder dem Deutschen Zollvereine nach wie vor fast ausschließlich nur durch Hamburgische Schiffe vermittelt wird; denn nach einer, jenem amtlichen Berichte beigelegten, Schifffahrtsliste waren im Jahre 1846 im Ganzen nur 4 Preussische Schiffe mit 898 Tonnen beladung, dagegen aber 24 Hamburgische Schiffe, 5863 Tonnen tragend, im Hafen von Rio de Janeiro eingelaufen. Auch von Seiten der freien Stadt Bremen war der Schiffsverkehr um zwei Drittheile stärker mit Rio de Janeiro, als es der Preussische war.

Ueber den Juden eid sagt der Rabbiner Dr. Geiger in der Schles. Ztg.: Die früheren Bestimmungen mögen allerdings von dem Glauben ausgegangen sein, die jüdische Religion verlange für den Eid, wenn er gültig sein sollte, alle üblichen Formen; eine solche traurige Verkennung der jüdisch-religiösen Begriffe hätte schon längst mit Entschiedenheit abgewiesen werden müssen, wenn man eben diese Auffassung unserer Religion als Quelle dieser Ausnahme-Bestimmungen betrachtet hätte. Allein bis jetzt sah man eben darin nur eine rechtliche Beschränkung, die auf Mißtrauen beruht, wie viele andere in ähnlicher Weise vorhanden waren, und man mußte sie sich gefallen lassen, da das Gesetz bestand. Hatte man ja in älteren Bestimmungen vorgeschrieben, der Jude müsse beim Schwören auf einer Schweinshaut stehen, was doch sicher nicht in seiner Religion vorgeschrieben war, und so könnten auch diese Verschärfungen dem bürgerlichen Gesetze angehören und diesem mußte der Jude sich fügen, so lange es Gültigkeit hatte. Das bürgerliche Gesetz kann jedoch nun nicht mehr als Grund dieser Bestimmungen betrachtet werden, da dieselben in dem neuen Gesetze keine Aufnahme gefunden haben; also die Religion der Juden selbst mußte sie verlangen, wenn sie noch weiter Gültigkeit haben sollten. Gegen diese Insinuation, als lege die Religion der Juden dem Eide keine Wichtigkeit bei, wenn der Jude nicht zuvor die Hände gewaschen, Denkfriemen in die Hand genommen, von einem jüdischen Gelehrten ermahnt worden, in der Eidesformel selbst nicht Flüche auf sich herabzurufen im Falle, daß er die Wahrheit umgehe u. dgl. — gegen eine solche Insinuation muß ein jeder Jude, muß namentlich der Rabbiner aufs Entschiedenste protestiren. Die Ausnahme-Bestimmungen sind demnach rechtlich nicht begründet, religiös unstatthaft, und ich würde die Hand dazu bieten, die Religion, die ich lehre, zu verunglimpfen, wenn ich einen Eid unter solchen Feierlichkeiten ablegte.

In Marienburg ist durch die Bemühung des Burggrafen, Ministers v. Schön, das Hochmeisterschloß mit einem wesentlichen Schmucke versehen worden, indem der nordöstliche Giebel des Schloßes wiederhergestellt ist, wie er in früherer Zeit geprangt hat.

Köln. Man war bisher so ziemlich daran gewöhnt, daß vom Festlande aus Künstler jeder Art, besonders aber Sänger, den Ocean durchschnitten, um in der neuen Welt sich zu produciren und mit Ruhm und — Dollars schwer beladen nach Europa heimzukehren. Nun aber scheint sich die Sache anders gestalten zu wollen; denn wie wir so eben vernehmen, sind fünf Nordamerikaner, die sich Neger-Sänger nennen, zu uns herüber gekommen, um am Rheine Lieder zu singen aus den fernem Urwäldern und Plantagen ihrer Heimath. Diese Sängergesellschaft besteht aus den Herren Dryce, Laurain, Adwin, Marly und Stayner, welche sich bei ihrem langen Aufenthalte in den Neger-Staaten Nord-Amerika's mit den Gefängen, Tänzen, Pantomimen und Sitten der dortigen schwarzen Bevölkerung innig vertraut gemacht haben. In England, wo sie bereits seit zwei Jahren in allen großen Städten sich hören ließen, ganz besonders in London haben sie ungeheures Furore gemacht und dreimal vor der Königin gesungen. Von England aus besuchten sie zuerst Holland, wo sie während fünf Monaten 120 Abend-Vorstellungen bei stets gefüllten Häusern und unter großen Beifall gegeben, so wie auch zweimal bei Hofe gesungen haben. In Deutschland angelangt, sind sie in Elberfeld bereits aufgetreten und werden noch im Laufe dieser Woche in Köln eintreffen.

Die Cottaische Buchhandlung hat zur Ausstattung des Schillerhauses in Weimar ein Exemplar von allen in ihrem Verlag erschienenen Ausgaben von Schillers Werken geschenkt. Das wird allerdings die beste Zierde des Hauses sein.

Aus der Schweiz. Ueber den Oberst Wilhelm Heinrich Düfour dürften folgende authentische Angaben von Interesse sein. Er ist gegenwärtig der älteste eidgenössische Oberst, stand früher als Offizier bei einem Schweizerregiment im Französischen Dienst und erhielt den Orden der Ehrenlegion. Nach der Bildung des an die Französische Grenze, zur Wahrung der Neutralität der Schweiz, beordneten Armeecorps, versah er 1830 die Dienste eines Chef des Generalstabes unter dem commandirenden General Guignier von Prangins. Bald nachher wurde er zum eidgenössischen Generalquartiermeister ernannt und in dieser Eigenschaft immerwährend von der Tagsatzung bestätigt. 1830 und in den darauf folgenden Jahren bezeichnete man ihn als einen der hervorragendsten Liberalen der Schweiz. Damals stand er in sehr naher Verbindung mit dem Prinzen Ludwig Napoleon, und wird für den Verfasser eines von diesem 1836 herausgegebenen Buches über das Artilleriewesen gehalten. Als der Prinz auf den Antrag des Herzogs von Montebello aus der Schweiz entfernt werden sollte, wiedersehte sich Düfour diesem an die Tagsatzung gestellten Verlangen der Französischen Regierung auf das lebhafteste. Nach der 1842 in Genf erfolgten Regierungsveränderung, unterstützte er die dem gemäßigten freien Princip angehörige Regierung bis zum Okt. 1846. In den großen Rath von Genf durch eine Landgemeinde gewählt, die dem Conservativsystem anhing, nahm die neue Regierung Veranlassung, seine Stellung als Chef des Ingenieurwesens für unvereinbar mit der eines eidgenössischen Generalquartiermeisters zu erklären. Seine neueste Erhebung zum commandirenden

General ist bekannt. Er gehört unstreitig zu den gebildetsten höheren Offizieren der Schweiz. Die unter seiner Aufsicht veröffentlichte Spezialkarte der Schweiz, wovon bereits die Blätter von Genf und Waadt ausgegeben sind, wird allgemein geschätzt. Die Hauptschwierigkeit, welche ihm bei seiner neuen Stellung im Wege stehen dürfte, ist seine geringe Kenntniß der deutschen Sprache, da der größere Theil der unter seine Befehle gestellten Truppen den deutschen Kantonen der Schweiz angehört.

London. Die Schnelligkeit der Eistafettenzüge auf mehreren unserer Haupt-Eisenbahnen ist in neuester Zeit abermals bedeutend gesteigert worden. Auf der London-Bristol-Bahn legte neulich ein solcher Zug den ganzen Weg von 51 Stunden in 2 Stunden 12 Minuten zurück und fuhr streckenweise mit einer Schnelligkeit von 29 Stunden in der Stunde. Im Durchschnitte legte der Zug 22 Stunden in einer Stunde zurück. Zu Eistafettenzügen werden in der Regel nur Wagen erster Klasse genommen und die Fahrpreise sind höher als bei den ordinären Zügen.

Dänemark nimmt's übel, sagt die Dorfz., daß Deutschland für Schleswig-Holstein nicht nur rathen, sondern auch thaten will. Es will den betreffenden Staaten den Krieg erklären, vorläufig aber sich beim Bundestag beschweren.

Wie aus einem Hause, das abbrennen soll, schreibt die Dorfz., die Ratten und Mäuse auswandern, so die Jesuiten aus Freiburg. Vor der Hand schaffen sie das ihnen nach dem Leben Theuerste über die Gränze, ihre Kostbarkeiten, bis jetzt fünf sechsspännige Wagen.

Der Herzog v. Lucca war bei seinen Unterthanen so beliebt, daß, als die Nachricht von seiner Abdankung kam, alles Volk sich versammelte, und aus vollem Herzen sang: Nun danket Alle Gott, oder Te Deum.

Der schnelle Tod des Erzherzogs Friedrich wird jetzt nicht mehr der Cholera, sondern einer andern bösen Krankheit zugeschrieben. Er soll in seiner dienstlichen Stellung unglücklich gewesen und todt geärgert worden seyn. Passirt das selbst den Erzherzögen?

P. M.

Zur Beantwortung der Anfrage in No. 255 d. Ztg. in Betreff der Beerdigung des im Krankenhause der barmherzigen Schwestern verstorbenen Literaten P. Dahlmann, sind der Red. d. Ztg. mehrere Mittheilungen Behufs der Veröffentlichung zugegangen: da dieselben jedoch trotz ihres Anspruchs auf Richtigkeit einander völlig widersprechen, so hat der Red. sich genöthigt gesehen, sie zurückzulegen, und zur Aufhellung der in Frage gestellten Angelegenheit sich direct an die Quelle zu wenden, die allein im Stande ist, einen officiellen Aufschluß zu geben. Der erste Geistliche der evangelischen Kirche hat demnach dem Redakteur d. Ztg. nicht nur eine mündliche Mittheilung — die freilich von jenen Be-

richten wesentlich abweicht — gemacht, sondern auch versprochen, ihm einen schriftlichen Bericht zum Zweck der Veröffentlichung zugehen zu lassen. Da letzterer bis jetzt nicht eingegangen ist, so hält die Red. — um falschen Ansichten zu begegnen — es für angemessen, den Sachverhalt, ohne sich in ein Urtheil darüber einzulassen, kurz mitzutheilen.

P. Dahlmann's Vater, ein Magistrats-Beamter, war Deutscher Nationalität und evangelisch, seine Mutter Polin und katholisch. Er selbst wurde katholisch getauft, besuchte aber später die Schule des evangelischen Predigers, Herrn Friedrich, auf dem Graben, und wurde auch von demselben evangelisch konfirmirt. Sodann besuchte er als evangelischer Schüler das hiesige Gymnasium und nahm an dem evangelischen Religions-Unterrichte Theil. Bei seiner Verhaltung im vorigen Jahre ist er, seiner eigenen Angabe zufolge, als evangelisch eingetrigert worden. Kurz nach seinem am 25ten Oktober erfolgten Tode kam ein naher Angehöriger desselben zu dem ersten evangelischen Geistlichen, um mit ihm über die Beerdigung des Verstorbenen Rücksprache zu nehmen, äußerte dabei aber, er selbst und die Familie sei katholisch und der Verbliebene habe sich auch zur katholischen Kirche gehalten. Der Geistliche erklärte ihm, daß er in diesem Falle nichts mit der Bestattung zu thun habe, und er sich an die katholische Geistlichkeit wenden möge. Inzwischen wurde bei der evangelischen Geistlichkeit angefragt, ob die Kirchen-Urkunden nicht nachwiesen, daß Dahlmann d. r. evangelischen Konfession angehöre; die Einsicht der Listen ergab denn auch, daß derselbe im Jahr 1825 evangelisch konfirmirt worden war und er somit der evangelischen Kirche geseglich so lange angehört, als er nicht zu einer andern Konfession übergetreten war. Se. Erzbischöfliche Gnaden verboten daher — vermuthlich weil der Konfessionswechsel nicht nachgewiesen worden — das Begräbniß auf dem katholischen Kirchhofe, worauf sich der obengenannte Verwandte des Verstorbenen abermals zu dem evangelischen Geistlichen begab und hier die Begräbnißgebühren entrichtete, jedoch auf die Bemerkung des Geistlichen, „daß er das Nöthige nunmehr anordnen werde“, entgegnete, daß die Familie des Verbliebenen dessen Beisetzung auf dem evangelischen Friedhofe nicht wünsche, vielmehr die Erlaubniß zur Bestattung auf dem Griechischen Kirchhofe sich bereits verschafft habe. Da der Geistliche nichts dagegen hatte, und eben so wenig die Polizei, die allerdings nur um Aufrechthaltung der Ordnung beim Begräbniß, nicht aber um etwaige konfessionelle Streitigkeiten sich zu kümmern hat, so wurde die Leiche, nach Zurücksendung des evangelischen Leichenwagens, nach dem Griechischen Kirchhofe getragen und hier beigesetzt.

Dies der Hergang der Sache. Da die Red. d. Ztg. ihr Blatt nicht zum Tummelplatz einer unerquicklichen Polemik hergeben mag, so hält sie hiermit die Akten für geschlossen — es sei denn, daß noch ein offizieller Bericht einginge — und verweist alle diejenigen, die ihren Kommentar über das berrate Faktum veröffentlichten wollen, an die Expedition der Zeitung, die den Abdruck derselben, sofern nicht Ensurhindernisse entgegenstehen, gegen die üblichen Insertionsgebühren veranlassen wird.

Nach langem Leiden entschlief zu einem besseren Leben heut Morgen um 5 Uhr meine geliebte Frau und unsere theure Mutter Wilhelmine Passalli geborene Göde.

Posen, den 4. November 1847.

Ludwig Passalli nebst Kindern.

Die Beerdigung findet Sonnabend Nachmittag 3 Uhr statt.

Edictal-Vorladung.

Ueber den Nachlaß des zu Stanomin am 19ten Mai 1846 verstorbenen Gutsbesizers Carl Laewenz, wozu die im Inowraclawischen Kreise belegenen Güter Stanomin und Stanomaska wola gehören, ist auf den Antrag der Benefizial-Erben desselben per decretum vom 11ten Mai, c. a. der erbbschaftliche Liquidations-Prozeß eröffnet worden.

Der Termin zur Anmeldung und Ausweisung aller Ansprüche an die Masse steht auf

den 13ten Januar 1848 Vormittags um 11 Uhr

vor dem Deputirten Herrn Ober-Landesgerichts-Rath Böttcher in unserm Instruktions-Zimmer an, zu welchem die unbekanntten Gläubiger des Gemeinschuldners, so wie die ihrem Aufenthalte nach unbekanntten Gläubiger desselben, als:

- 1) Apotheker Triest,
2) Lieutenant Albert Eperling,
3) Kaufleute David Venas und Moriz Meyer,
4) Johann Jeschke,
5) Geschwister Susanna und Rosalia von Goscioki,
6) Johann Wichrowski,
7) Ritterschafts-Rath Joseph v. Busse,
8) Falk,

unter der Warnung vorgeladen werden, daß der Ausbleibende aller etwanigen Vorrechte verlustig erklärt, und mit seiner Forderung nur an dasjenige, was nach Befriedigung der sich meldenden Gläubiger von der Masse noch übrig bleiben sollte, verwiesen werden wird.

Bromberg, den 6. September 1847.

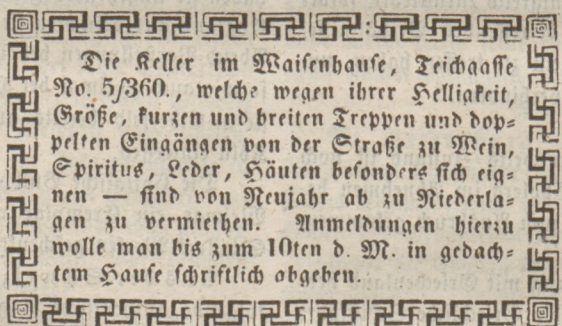
Königliches Ober-Landesgericht. II. Senat.

Zur Sicherstellung der Verpflegung der Kranken im hiesigen Garnison-Lazareth pro 1848 im Wege der Licitation, haben wir einen Termin auf den 16ten d. M. Vormittags 10 Uhr in unserm Geschäfts-Lokale angesetzt, wozu wir qualifizierte Unternehmer ergebnst einladen.

Die specielle Uebersicht der zur Verdingung kommenden Gegenstände, so wie die Bedingungen, können täglich von 9 Uhr Vor- bis 5 Uhr Nachmittags bei uns eingesehen werden.

Posen, den 3. November 1847.

Die Lazareth-Kommission.



St. Martinsstraße No. 78., der Kirche gegenüber, sind zwei, auch eine Stube mit Kammern, mit auch ohne Möbeln, sogleich zu vermieten.

2 Stuben nebst Küche und Zubehör, Friedrichsstraße Nr. 30. im Hinterhause, sind sofort zu vermieten.

Es werden 150 bis 200 gesunde Hammel zur Zucht, gleichviel ob fein oder grob, zu kaufen gesucht. Desfallsige Offerten erbittet der Pächter Schreiber in Kozięglowy bei Posen.

Für die Herren Brauer, Conditoren und Bäcker.

So eben erhielt ich eine Bärme oder Preßhese genannt, die noch einmal so viel Gährkraft besitzt als alle übrigen Hesen, die wir bis jetzt hier hatten; z. B. erzielt man mit 1/4 Pfund von der benannten trockenen Bärme dasselbe als mit 1/2 Pfund von jeder andern Hese. Proben werden bei mir gratis verab-

reicht. Das Pfund von dieser Preßhese werde ich binnen 6 — 8 Tagen mit 9 Sgr. verkaufen.

Posen, den 4. November 1847.

J. N. Pietrowski.



Eine verbesserte Sorte Gas-Aether von Fr. Schuster in Berlin hat empfangen und verkauft billiger die Del-Niederlage zu Posen, Schloß-Straße u. Markt-Ecke Nr. 84. Um genaue Beachtung obigen Fabrik-Aldolph Asch.

So eben erhielt ich eine frische Sendung Kaufmanns-, Fett-, Frühlings-, Großberger- und andere Sorten von Heringen. Meine Niederlage ist hier Posen Breitenstraße No. 13. im Hause des Herrn Bischoff, und verkaufe solche stückweise, auch in kleinen und größern Gebinden zu möglichst billigen Preisen. Carl Neumann.

Sonnabend den 6. November Wurst-Ball, wozu ergebnst einladet Zander.

Freitag den 5ten November im Odeum: Großes Abend-Konzert des Musikdirektors Fr. Laade mit seiner Kapelle aus Berlin. Anfang 7 Uhr.

Auf der Friedrichsstraße No. 28. sind in der Nacht vom 1ten auf den 2ten November c. zwei Fuchshohlen abhänden gekommen. Dieselben sind im dritten Jahre; das eine ist am Hinterfuße weiß, das andere hat einen weißen Streifen über die Lippe und haben einen krummen Rücken. — Dem Finder wird eine angemessene Belohnung zugesichert. Vor dem Ankauf wird gewarnt. Posen, den 2. November 1847.

Bekanntmachung.

Eine Person, welche am heutigen Tage auf der Neuen Straße bei dem Hause Nr. 4 20 Rthlr. in einer Kassen-Anweisung gefunden hat, wird gebeten, solche gegen anständige Belohnung in demselben Hause Neue Straße Nr. 4. abzugeben. Posen, den 4. November 1847.

M. Jasinski.